

Marianne und Wolfgang Peuster

Gott spricht in meinen *Tag* hinein

Prophetische Bilder, Träume, Visionen
– ein Leitfaden für den Alltag

Marianne und Wolfgang Peuster

Gott spricht in meinen *Tag* hinein

Prophetische Bilder, Träume, Visionen
– ein Leitfaden für den Alltag



GGE thema

Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche

Inhalt

Impressum

Marianne und Wolfgang Peuster
Gott spricht in meinen Tag hinein. Prophetische Bilder,
Träume, Visionen – ein Leitfaden für den Alltag
8. Auflage 2025

Soweit nicht anders angegeben, wurden die Bibeltexte
entnommen aus: Neues Leben. Die Bibel, Hänssler Verlag,
Holzgerlingen, 2. Auflage 2006

© GGE-Verlag
Arbeitskreis für Geistliche Gemeinde-Erneuerung
in der Evangelischen Kirche e.V., Schlesierplatz 16,
34346 Hannoversch Münden

www.gge-deutschland.de
www.gge-verlag.de

ISBN 978-3-9812055-1-0

Titelbild: mi.la/photocase.com
Umschlaggestaltung und Satz: Katja Gustafsson
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Vorwort zur 8. Auflage	7
Einführung von Jack Deere	8
1. Warum dieses Buch entstand	13
2. Wie ich lernte, richtig zu hören	18
3. Offenbarung, Auslegung, Anwendung	38
4. Auf welche Weise redet Gott?	58
5. Prophetische Träume	100
6. Bilder und Symbole	118
7. Welche Aufgabe hat Prophetie?	152
8. Wachstums- und Reifeprinzipien	173
9. Prophetie und Heilung	186
10. Treffen alle Prophetien ein?	195
11. Prüft alles, behaltet das Gute	207
12. Erfahrungen aus der Praxis	225
Mariannes Ausklang	244
Literaturverzeichnis	249

Vorwort zur 8. Auflage

Viel zu früh ist im September 2024 nach schwerer Krankheit eine der bekanntesten prophetischen Stimmen in Deutschland verstummt. Dr. Heinrich Christian Rust hat über Jahrzehnte hinweg in seinen Büchern und als Konferenzsprecher immer wieder die aktuelle Bedeutung der von Gottes Geist geschenkten prophetischen Gabe betont. In seinem 2014 erschienenen Buch „Prophetisch leben – prophetisch dienen“ schrieb er u.a.:

Es gibt Christen, die vorrangig visionäre Offenbarungen erleben; andere empfangen vor ihrem inneren Auge meist einzelne Bibelstellen und zu wieder anderen spricht Gott durch eine leise Stimme oder auch eine Audition. Marianne Peuster, eine erfahrene Prophetin im deutschsprachigen Raum, stellt fest: *„Einmal ist es eine innere Stimme, einmal sehe ich geschriebene Worte, dann wieder ist es eine körperliche Empfindung, schließlich bekomme ich einen Traum mit einer konkreten Anweisung, und so könnte ich fortfahren und viele unterschiedliche Wege aufzeigen, auf denen der Heilige Geist sich bemerkbar macht und mir etwas mitteilt.“* Obwohl Marianne Peuster dieses breite Spektrum kennt, hat sie auffallend häufig Träume, durch die Gottes Geist zu ihr spricht. Es kann auch vorkommen, dass sich die Art der Offenbarung im Laufe der Zeit wandelt. Gottes Geist weiß offenbar, wie der Empfänger einer Botschaft am besten ansprechbar ist (aaO S. 163).

Soweit Dr. Heinrich Christian Rust.

Ich wünsche mir, dass die vorliegende Neuauflage des Buches Ihnen eine praktische Handreichung und Hilfe ist, um in der richtigen Weise antworten zu können, wenn Gott auch in Ihr Leben hineinspricht

Wolfgang Peuster im Dezember 2024.

Einführung von Jack Deere

Spricht Gott heute noch zu den Menschen? Aber natürlich! Was können wir denn mit einem schweigenden Gott anfangen? Wenn Gott eine Persönlichkeit ist und nicht nur eine geheimnisvolle Macht, dann muss er sich doch verständlich machen, denn Kommunikation mit anderen ist das wesentliche Merkmal einer Person schlechthin. Als ich siebzehn Jahre alt war, sprach Gott deutlich in mein Leben hinein und bewahrte mich davor, frühzeitig zu sterben. Ich war ein verdorbener und leichtsinniger Teenager, als mir eines Tages ein Freund erzählte, dass Jesus am Kreuz für meine Sünden gestorben wäre. Weiter sagte dieser Freund, dass Jesus mir meine Schuld vergibt und mir ein neues Leben schenkt, wenn ich ihm vertrauen würde. Jesus würde dann in mein Herz kommen und mich nie wieder verlassen, ganz gleich, wie sehr ich ihn in Zukunft auch enttäuschen würde. Diese Worte eines Freundes ließ ich auf mich wirken, und am achtzehnten Dezember 1965 um zwei Uhr morgens hörte ich die Stimme Gottes und er trat in mein Leben. Woher weiß ich, dass es wirklich Gottes Stimme war, die zu mir sprach, und ich nicht nur eine religiöse oder emotionale Erfahrung gemacht hatte? Ich weiß es deshalb, weil mein Leben sich innerhalb eines Augenblicks vollkommen veränderte. Ich spürte einen tiefen Frieden in mir und erfuhr die Liebe Gottes. Plötzlich war ich in der Lage, mit bestimmten Dingen aufzuhören, was mir vorher trotz größter Anstrengungen unmöglich war. Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich den Wunsch, den Menschen, die mich verletzt hatten, zu vergeben, statt es ihnen heimzuzahlen. Es wurde mir wichtig, die Wahrheit zu sagen, selbst wenn ich hinterher mein Ansehen ein-

büßte. Durch Gott war ein neues Leben in mich hineingekommen und hatte mich zu einem neuen Menschen gemacht.

Mein Freund schenkte mir damals eine Bibel und sagte, das wäre Gottes Wort, und ich sollte jeden Tag darin lesen. Er meinte auch, Gott würde durch die Bibel zu mir reden. So las ich jeden Tag in der Bibel, und mein Freund hatte wirklich Recht: Gott sprach tatsächlich durch die Bibel zu mir. Die Bibel gab meinem Leben einen Sinn, denn ich entdeckte Gottes Stimme in der Bibel, indem sie mir Wegweisung und Hoffnung gab und meinen jungen Glauben wachsen ließ. So wurde ich ein sehr ernsthafter Bibelschüler. Während des ersten Jahres meiner Bibellese wollte ich irgendwann mehr erfahren von den übernatürlichen Erscheinungen, von denen ich las. Ich befragte einen Lehrer über die Wunder der Bibel und was es mit den Träumen und Visionen der Propheten auf sich hätte. Konkret wollte ich wissen, ob wir solche Dinge auch heute noch erwarten dürfen. Seine Antwort war ein klares Nein. „Warum nicht?“ bohrte ich weiter. – „Heute haben wir schließlich die Bibel, Gottes vollständiges Wort,“ meinte er, „und deshalb brauchen wir diese anderen Dinge nicht mehr.“ Mit dieser Antwort gab ich mich damals zufrieden. Die Bibel hatte mir schon so viel Wertvolles gegeben – warum sollte ich noch mehr verlangen?

Ich besuchte die Universität und machte meinen ersten Abschluss in Philosophie. Einige Studenten verlieren ihren Glauben an Gott, wenn sie Philosophie studieren, doch mein Glaube wurde nur noch stärker. Wissen Sie, es hat schon seinen Grund, dass die Bibel sich besser verkauft als alle philosophischen Bücher, die jemals gedruckt wurden. Sie ist und bleibt ein Bestseller, weil sie dem Leben einen Sinn

vermittelt und weil sie den Menschen hilft, den Grund für ihr Dasein zu entdecken. Wer Gott aus seinem Leben ausklammert, findet sich irgendwann in Leere und Verzweiflung wieder. Mein Theologiestudium beendete ich mit der Masterprüfung und erwarb anschließend den Dokortitel. Meine Professoren waren von der Bibel ebenso begeistert wie ich. Auch sie betonten, dass wir die in der Bibel beschriebenen übernatürlichen Erfahrungen nicht mehr bräuchten, da wir ja heute – im Gegensatz zu den Menschen des ersten Jahrhunderts – die vollständige Bibel hätten. Auch erwähnten sie, dass die einzige Art und Weise, wie Gott heute noch zu den Menschen sprechen würde, nur durch die Bibel wäre. Träume und Visionen wären gefährlich, weil der Böse sich dadurch melden würde. Sollte ich versuchen, außerhalb der Bibel Gottes Stimme zu hören, wäre das eine rein subjektive Erfahrung, und solche subjektiven Erfahrungen würden mich von den Wahrheiten der Bibel wegziehen. Meine Lehrer, denen ich völlig vertraute, gaben mir eine ganze Reihe theologischer Argumente, warum Gott außerhalb der Bibel nicht mehr redet. Zur Warnung wiesen sie auf Beispiele in der Kirchengeschichte hin, wo Christen versucht hatten, außerhalb der Bibel Gottes Stimme zu hören, und damit falschen Lehren in die Falle gegangen wären. Schließlich wurde ich Professor für Altes Testament und lehrte Bibelexegese und semitische Sprachen. Meinen Studenten gegenüber wiederholte ich diese Lehren über das Reden Gottes in unserer Zeit, das nur durch die Bibel erfolgt. Allerdings musste ich mir eingestehen, dass ich in der ganzen Bibel nicht eine einzige Textstelle fand, in der klar gestanden hätte, dass Gott zu den Menschen nicht länger auf die Art und Weise reden würde, wie er es in früheren Zeiten getan hatte.

Von 1984 bis 1985 verbrachte ich im Rahmen eines akademischen Sabbatjahres eine wunderschöne Zeit in Freiburg, wo ich in dieselbe Gemeinde ging wie Marianne und Wolly Peuster. Damals glaubte ich noch nicht, dass Gott auch außerhalb der Bibel redet. Marianne dagegen hatte schon frühzeitig Erfahrungen mit inneren Eindrücken und Bildern gemacht, wusste jedoch nicht, wie sie damit umgehen sollte. Nach meiner Rückkehr in die USA entschloss ich mich endlich, nachdem ich bereits zehn Jahre lang als Theologieprofessor unterrichtet hatte, selbst einmal genauer nachzuforschen, wie die Menschen in der Heiligen Schrift Gottes Reden empfangen hatten. Ich entdeckte ganz unterschiedliche Wege, wie Gott sprach: einmal mit hörbarer Stimme, dann dadurch, dass er vollständige Sätze in die Gedanken eines Menschen legte, ein anderes Mal durch innere Eindrücke, schließlich durch Träume, Visionen, durch ungewöhnliche Erlebnisse, in Begegnungen mit Engeln und auf weitere Arten. Alles das tat Gott im Alten Testament, dann zurzeit Jesu und schließlich auch in den Gemeinden des Neuen Testaments. Dabei sprach er zu den Aposteln und Propheten, aber auch zu ganz gewöhnlichen Christen. Was ich in meinen Studien letztendlich entdeckte, war die biblische Erkenntnis, dass Gott auch heute noch Wunder geschehen lässt und dass er außerhalb der Bibel redet, doch niemals im Widerspruch zu ihr. Die Bibel ermutigt uns regelrecht, dass wir uns nach der Gabe der Prophetie ausstrecken sollen (1. Korinther 14,1) und dass Prophetien ein normaler Bestandteil des neutestamentlichen Gottesdienstes sein sollten (1. Korinther 14,29-33).

Nachdem ich diese Entdeckung gemacht hatte, eröffnete sich mir in meiner Beziehung zu dem Gott der Bibel eine völlig neue Erfahrung des Übernatürlichen. Als ich einige Jahre später im April 1991 im kalifornischen Anaheim mit

Marianne und Wolly zusammen saß, hatte ich deshalb auch eine neue Sicht von prophetischer Begabung. Marianne und Wolly haben zwar nicht ihren Professor in Theologie gemacht, sind aber tief gegründet in der Bibel und verfügen über eine erstaunliche Erkenntnis biblischer Wahrheiten. Im Sommer desselben Jahres bat ich sie auf einer der großen Konferenzen mit John Wimber, uns im Gebetsteam zu unterstützen. Im Hörenden Gebet für Konferenzteilnehmer empfing Marianne von Gott solch zutreffende Offenbarungen, dass Menschen in Tränen ausbrachen und überzeugt waren, dass Gott zu ihnen geredet hatte. Ihr Wachstum in dieser Gabe und ihre weitere Entwicklung beschreiben beide sehr anschaulich in dem vor Ihnen liegenden Buch. Auf oft humorvolle Weise ziehen sie aus bekannten Bibelstellen erfrischend neue Erkenntnisse und berichten erstaunliche Begebenheiten von Menschen unserer Zeit, die ebenfalls Gottes Stimme hören. Wesentliche Fragen zum Thema beantworten sie praktisch und verständlich: Auf welche Weise spricht Gott heutzutage zu uns? Wie kann ich wissen, dass ich Gottes Stimme höre und nicht meine eigene oder die des Feindes? Was kann ich selbst tun, dass Gott auch zu mir spricht? – Es gibt so vieles in diesem Buch, was dem Leser hilft, seine persönliche Beziehung zu Jesus zu vertiefen.

Jetzt kenne ich Marianne und Wolly Peuster schon seit mehr als fünfundzwanzig Jahren. Beide sind absolut integer und haben eine große Liebe zu Jesus in ihren Herzen. Es ist mir eine besondere Ehre, die Einführung für so ein wichtiges Buch zu schreiben, und ich empfehle Ihnen dieses Buch ohne jede Einschränkung.

Jack Deere, Doktor der Theologie, Dallas/Texas, Internationaler Konferenzsprecher und Autor von *Überrascht von der Stimme Gottes* und *Das Geschenk der Prophetie*.

1. Warum dieses Buch entstand

Es ist gar nicht so leicht, ein Buch zu schreiben, besonders, wenn es das erste ist, das man schreiben soll. Ich (Marianne) bin jemand, der lieber mündlich erzählt, was ihn beschäftigt, was er erlebt und welche Gedanken ihm durch den Kopf gehen. Dazu hatte ich in den vergangenen nunmehr bald zwanzig Jahren auch manche Gelegenheit, während der ich gemeinsam mit meinem Mann Wolly viele Seminare zum Thema „Gottes Stimme hören“ durchgeführt habe. Wolly heißt eigentlich Wolfgang, doch da er seit fast fünfzig Jahren Wolly genannt wird, werden Sie sich an diesen Namen gewöhnen müssen, wenn Sie dieses Buch lesen. Wolly ist viel geübter darin, seine Ideen strukturiert zu Papier zu bringen, und so bin ich ihm dankbar, dass er mir geholfen hat, meine Gedanken und Erfahrungen zu ordnen und so zu formulieren, dass der rote Faden in diesem Buch nicht verloren ging.

Zum Thema Prophetie, Gottes Stimme hören, Hörendes Gebet und Traumdeutung sind in den vergangenen drei Jahrzehnten besonders in christlichen Verlagen etliche Bücher erschienen, die wir zum überwiegenden Teil beide gelesen und – wenn sie entsprechende Ansätze enthielten – für unsere Seminare auch ausgewertet haben. Manche Bücher sind auch weniger hilfreich, lassen brennende Fragen unbeantwortet oder tragen noch mehr zur allgemeinen Verunsicherung bei. Das vorliegende Buch ist als Ergänzung gedacht, als Leitfaden für Gemeinden, Hauskreise, Leitertreffen, Arbeitskreise und ähnliche Gruppen, in denen die biblische Gabe der Prophetie entdeckt wurde und sich weiterentwickelt hat. Zugleich soll das Buch auch eine praktische Handreichung darstellen für den einzelnen Gläubigen, der Erfahrungen mit dem

Hörenden Gebet gemacht hat und nun anfängt, innere Bilder zu sehen, Träume zu bekommen, von denen er den Eindruck hat, sie könnten prophetisch sein, also das Reden Gottes erhalten, oder der sogar Visionen empfängt.

Bei unseren Seminaren in zahlreichen Gemeinden in Deutschland, der Schweiz, Österreich, Frankreich und Norwegen konnten wir feststellen, dass überall eine große Offenheit für das Wirken des Heiligen Geistes besteht, insbesondere für den Bereich der göttlichen Offenbarung, der die Geistesgaben Prophetie, Worte der Weisheit, Worte der Erkenntnis sowie die Unterscheidung der Geister umfasst. An den Rückfragen der Seminarteilnehmer ließ sich allerdings oft eine gewisse Hilflosigkeit heraushören, wie man das – häufig symbolhafte oder verschlüsselte – Reden Gottes besser verstehen bzw. korrekt auslegen und entsprechend umsetzen könnte. Unter den prophetisch Begabten in den Gemeinden scheinen diejenigen, die über die Fähigkeit verfügen, prophetische Eindrücke auszulegen, immer noch eine kleine Minderheit zu sein, denn nach wie vor bekommen wir von überall her solche Eindrücke, Bilder und Träume zugeschickt mit der Bitte um Auslegung und Rat für die Anwendung. Aus diesem Grund haben wir uns vorgenommen, eine besondere Betonung auf den Bereich der Auslegung und Anwendung zu legen und auf die sich daraus ergebenden Fragen ausführlich einzugehen. Auch wenn mein Mann Wolly mich mehrfach auf den Grundsatz „Rede ist keine Schreibe!“ hingewiesen hat, habe ich nach Möglichkeit meinen Erzählstil beibehalten, wie er mir im Laufe der Jahre durch die Vortragstätigkeit in den Seminaren vertraut geworden ist. Dadurch fällt es mir leichter, meine persönlichen Erlebnisse mit dem Heiligen Geist so natürlich zu berichten, wie sie – oft buchstäblich aus heiterem Himmel – geschehen sind. Daneben werden wir

auch Träume und prophetische Eindrücke anderer Menschen schildern, die wir in einem unserer langjährigen prophetischen Arbeitskreise an unserem Wohnort oder im Rahmen eines Seminars besprochen haben, oder die uns mit der Bitte um Auslegungshilfe zugeschickt wurden. Auch wenn das Einverständnis der Betreffenden vorliegt, in diesem Buch auf ihre Erfahrungen einzugehen, sollen die Beteiligten doch anonym bleiben. Uns geht es darum, den Lesern durch möglichst viele konkrete Beispiele eine entsprechende Hilfestellung zu geben; es ist überhaupt nicht unser Anliegen, spektakuläre Prophegien zu verbreiten. Wo es nötig war, haben wir Einzelheiten wie Namen oder Orte verändert, um die Privatsphäre des Einzelnen zu wahren.

Marianne und ich (Wolly) sind immer schon offen gewesen, andere Menschen kennen zu lernen, und irgendwie fiel es uns auch leicht, Beziehungen zu knüpfen und Kontaktnetze herzustellen – vor allem in der christlichen Szene. Nachdem wir 1988 eine Konferenz mit John Wimber, dem Leiter der amerikanischen Vineyard-Bewegung, in Frankfurt besucht hatten, lernten wir ein Jahr später in Bonn einen seiner geistlichen Pioniere aus der gemeinsamen Anfangszeit kennen: Bob Strain und seine Frau Bernie. 1991 begannen die Strains in Washington D.C. eine Vineyard-Gemeinde aufzubauen und luden uns ein, in den USA mehr über diese Gemeindebewegung zu erfahren. Ich nahm meinen gesamten Jahresurlaub, und so flogen wir für sechs Wochen in die USA – nicht nur nach Washington D.C., sondern innerhalb der USA kreuz und quer zu verschiedenen Gemeinden, um direkt vor Ort geistliche Aufbrüche hautnah mitzerleben.

Im kalifornischen Anaheim vermittelte Bob Strain uns den Kontakt zu John Wimber, und aus unserer ersten Begegnung

im April 1991 entstand eine persönliche Freundschaft, die durch weitere Besuche in Kalifornien und Treffen in Deutschland und der Schweiz vertieft wurde. In Kansas City befreundeten wir uns mit Mike und Diane Bickle, und schließlich trafen wir in Anaheim Jack Deere wieder, den wir 1985 während seines einjährigen Studienaufenthalts in Mariannes Heimatstadt Freiburg im Breisgau kurz kennengelernt hatten. Diese drei – John Wimber, Mike Bickle und Jack Deere – waren über viele Jahre hochgeschätzte Ansprechpartner für uns, die uns halfen, Mariannes – zwar schon seit vielen Jahren vorhandene – prophetische Begabung richtig einzuordnen, weiter zu entwickeln und zu verfeinern. Jeder dieser drei Männer war ständig umgeben von einem qualifizierten Team prophetisch begabter Mitarbeiter, und der regelmäßige Austausch mit erfahrenen „Propheten“ war für uns beide immer wieder eine große Bereicherung, bei der wir viel lernen konnten. Wenn wir in diesem Zusammenhang von Propheten sprechen, meinen wir damit nicht Prophetengestalten wie im Alten Testament. Wir übernehmen vielmehr die Wortwahl des Neuen Testaments und meinen damit Gemeindemitglieder, die über eine besondere prophetische Begabung verfügen, die der Heilige Geist ihnen geschenkt hat. Wenn Sie also beim Weiterlesen bemerken, dass wir hin und wieder von Propheten sprechen, dann erinnern Sie sich bitte an diese Definition und ersetzen Sie den Begriff „Propheten“ innerlich ruhig durch „prophetisch begabte Mitarbeiter“.

Obwohl wir eingangs erwähnt haben, dieses Buch sei als Ergänzung und Leitfaden gedacht, ist uns durchaus bewusst, dass wir nicht erwarten können, dass der durchschnittliche prophetisch interessierte Leser etliche Bücher zu dem Thema gelesen, entsprechende Konferenzen, Workshops und Seminare besucht, unzählige Tonträger angehört und viele

ausführliche Gespräche mit Theologen und anderen Fachleuten geführt hat. Das soll auch keine Voraussetzung für dieses Buch sein, zumal es nicht als eine Art theologisches Nachschlagewerk gedacht ist.

Damit aber jeder Leser, der an dem Thema Prophetie interessiert ist, aus diesem Buch einen persönlichen Nutzen ziehen kann, war es unumgänglich, dass wir eine gewisse Grundlehre, eine allgemeine Basis über Wesen und Merkmale der prophetischen Offenbarung zumindest kurz darstellen. Andere Bücher befassen sich ausführlicher damit, und wir verweisen deshalb auf das weiterführende Literaturverzeichnis im Anhang. So mag manches gerade in den ersten Kapiteln für einige Leser eine Art Auffrischung und Wiederholung ihres eigenen Wissens sein, doch für die meisten Leser sollte viel Neues, Hilfreiches und durchaus Spannendes zu entdecken sein. Zumindest wünschen wir uns das für Sie und für uns selbst – dann haben sich Aufwand und Mühe gelohnt.

2. Wie ich lernte, richtig zu hören

Ein junger Mann von Anfang zwanzig machte sich auf die Suche nach dem Lebenssinn, doch fand er sich in seiner eher traditionellen Kirchengemeinde, in der er groß geworden war, nicht zurecht. So geriet er in spirituelle Kreise, die scheinbar Interessanteres und Geheimnisvolles anzubieten hatten. Mein Mann Wolly und ich haben lange Zeit intensiv für diesen jungen Mann gebetet, dass er den Weg zum lebendigen Glauben an Jesus Christus findet. Ich war sehr traurig, als sich trotz unserer Gebete alles verschlimmerte, denn der junge Mann fing an, sich mit Gleichaltrigen aus einer gefährlichen Sekte zu treffen. Kurz darauf hatte ich folgenden Traum:

Ich befand mich in einem Haus bei einer größeren Feier und traf dort unter den Gästen diesen jungen Mann. Wir fingen ein Gespräch an, dann wollte er mit mir allein reden und fragte mich, wie er zu Jesus in eine Beziehung kommen könnte. Ich nahm ein bekanntes kleines Büchlein der Studentengruppe Campus für Christus zur Hand, das den Titel „Gott persönlich kennen lernen“ trug, und las es mit ihm gemeinsam. Dann bekam ich in dem Traum innerlich die Weisung, mich zu beeilen, weil das Gebet gleich gestört werden würde. In dem Traum tauchte dann plötzlich eine Gestalt auf, die das von ihm gewünschte Gebet verhindern wollte. Soweit dieser Traum. Wolly meinte, der Traum habe eine geistliche Bedeutung, und so begannen wir beide regelmäßig für diesen Traum zu beten, insbesondere dafür, dass der junge Mann sich Jesus anvertrauen kann, ohne dass es verhindert oder behindert wird.

Etwa zwei Wochen später ist dieser Traum exakt eingetroffen. Der junge Mann und ich trafen uns auf einer Feier, wir fingen an, uns zu unterhalten, und schon nach kurzer Zeit waren wir in einem Gespräch über Jesus. Auch die anderen Gäste unterhielten sich, so dass der Lärmpegel recht hoch war. Um unser Gespräch ungestört fortsetzen zu können, gingen wir beide in die Küche, den einzig ruhigen Ort im Haus. Da ich den Traum ernst genommen hatte, wollte ich nicht unvorbereitet sein und hatte seitdem ein Exemplar des Büchleins „Gott persönlich kennen lernen“ in meiner Handtasche. Dort in der Küche lasen wir es beide durch und besprachen die einzelnen Schritte, wobei ich – in Erinnerung an die im Traum erhaltene Weisung – das Ganze ziemlich im Schnelldurchgang machte. Anschließend wollte der junge Mann beten und wir knieten uns hin. So übergab er dann im Gebet sein Leben an Jesus. Kaum hatten wir Amen gesagt, ging die Tür auf und die Gestalt aus dem Traum erschien – aber sie war zu spät, um die Entscheidung des jungen Mannes noch verhindern zu können.

In dem vorliegenden Buch geht es um das Hören der Stimme Gottes, entweder für sich selbst oder für andere. Die Bibel spricht in diesem Zusammenhang von Prophetie, einem Wort, das aus der griechischen Sprache stammt. Danach ist ein Prophet jemand, der für einen anderen redet. Der hebräische Ausdruck dafür lautet „Nabi“ und hat dieselbe Bedeutung: „Einer, der zum Sprecher gemacht wird“. Manche Bibelausgaben vermeiden das Wort Prophetie und übersetzen den griechischen Ausdruck „propheteuo“ mit Weissagen, einem Wort, das in unserer Sprache außerhalb der Bibel keine große Bedeutung mehr hat.

So ist der Prophet selber nicht die entscheidende Person. Derjenige, der in Wirklichkeit redet und handelt, ist Gott. Gott beschenkt Menschen mit einer prophetischen Begabung, weil er ihnen dadurch bestimmte Informationen weitergeben möchte. Da Sie dieses Buch zur Hand genommen haben, vermute ich einmal, dass Sie entweder schon gewisse Erfahrungen mit dem Reden Gottes gemacht haben oder neugierig sind und sich näher für dieses Thema interessieren. Vielleicht haben Sie auch eine entsprechende Begabung bei sich selbst oder bei anderen Christen entdeckt, vielleicht sind Sie als Leiter oder als Verantwortlicher gelegentlich oder öfter damit befasst, die Äußerungen von prophetisch begabten Menschen anzuhören, zu prüfen und irgendwie zu verarbeiten bzw. umzusetzen. Es könnte sein, dass Sie gewisse Parallelen entdecken, wenn ich Ihnen erzähle, wie es bei mir und meinem Mann Wolly angefangen hat.

Ich bin in einer Gemeinde aufgewachsen, die stark missionarisch-evangelistisch geprägt war. Deshalb bin ich nie auf die Idee gekommen, ein Seminar über das Thema „Hörendes Gebet“ oder „Gottes Stimme hören“ zu besuchen, geschweige denn für die Gabe der Prophetie zu beten. Im Alter von dreizehn Jahren habe ich im Rahmen einer Evangelisationsveranstaltung ein Gebet gesprochen, mit dem ich Jesus in mein Leben einlud. Gleich danach hatte ich meine ersten Träume und Visionen und keinerlei Vorstellung, was ich damit anfangen sollte. Eine Zeit lang besuchte ich regelmäßig die Veranstaltungen meiner Gemeinde, doch durch meine Entwicklung in der Pubertät und die Hinwendung zu anderen Dingen, die attraktiver waren als die üblichen Veranstaltungen einer traditionellen Kirchengemeinde, habe ich mich dann für viele Jahre von Jesus und der Gemeinde entfernt und mein eigenes Leben gelebt. Mit neunzehn lernte ich

den Studenten Wolly kennen, mit einundzwanzig habe ich ihn geheiratet – oder er mich –, und wenige Monate nach unserer Hochzeit habe ich mich erneut Jesus zugewandt und ihm dieses Mal bewusst mein ganzes Leben ausgeliefert. Die Gabe der Prophetie wurde wieder stärker, und in den folgenden Jahren und Jahrzehnten habe ich – in besonders starkem Maße auch von prophetisch ausgerichteten Gemeinden in Amerika – Anleitung, Hilfe und Korrektur bekommen, um richtig mit dieser Gabe umgehen zu können.

Seit dem Jahr 1990 haben mein Mann und ich uns intensiv mit der Gabe der Prophetie befasst. Schon viele Jahre zuvor hatten wir in einem Kreis von Freunden mit Eindrücken, Bildern und Visionen zu tun, hatten aber keine konkrete Ahnung, wie wir damit umgehen sollten. Erst durch die Kontakte zu verschiedenen Gemeinden in den USA bekamen wir einen umfassenden praktischen Einstieg in dieses Thema. Doch bevor wir uns dem praktischen Teil zuwenden, möchten wir zunächst ein paar grundlegende biblische Dinge zum Thema Prophetie ansprechen.

Über die erste christliche Gemeinde in der Bibel, die Urgemeinde in Jerusalem, schrieb der Apostel Lukas in der Apostelgeschichte 2,42: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den Gebeten.“ Hier werden vier wichtige Merkmale im Leben eines Christen genannt:

- die Lehre der Apostel finden wir in der Bibel, deshalb lesen wir regelmäßig darin.
- die Gemeinschaft bedeutet: Christen treffen sich regelmäßig, einmal in einer kleineren Gruppe (Hauskreis oder

Zellgruppe) oder in einem größeren Rahmen, beispielsweise sonntags im Gottesdienst.

- das Brechen des Brotes steht für die Feier des Abendmahls.
- als viertes Merkmal nennt Lukas die Gebete.

Beten bedeutet Reden mit Gott, ein Gespräch führen mit Gott. Ein normales Gespräch zwischen zwei Personen sieht in aller Regel so aus: Der erste redet, und der zweite hört zu. Dann antwortet der zweite, und der erste hört zu. Nur im Gespräch mit Gott, also beim Gebet, halten wir uns nicht an diese Regel. Ich fange an zu reden und erzähle Gott, was mir alles auf dem Herzen liegt und was er bitte alles tun soll. Dann bin ich durch mit meiner Liste und sage Amen. Stellen Sie sich ein solches Gebet doch einmal vor wie ein Telefongespräch, bei dem man in der Regel seinen Partner auch nicht sieht. Gott hört Ihnen geduldig zu, bis Sie fertig sind. Dann holt er tief Luft und möchte Ihnen antworten, doch schon haben Sie Amen gesagt und den Hörer aufgelegt.

Unser Problem ist nicht das Reden an sich, auch nicht das Reden beim Gebet. Unser Problem ist das Hören, besonders wenn wir beten. Was wir lernen und gewissermaßen einüben müssen, ist das so genannte Hörende Gebet, denn wir haben einen Gott, der zu uns spricht.¹

Der Amerikaner Frank Buchman, der Begründer der Oxford-Gruppe und der Moralischen Aufrüstung, einer geistlichen Bewegung, die in Deutschland unter dem Namen Marbur-

ger Kreis bekannt wurde, schrieb schon 1936 in seinem Buch „Remaking the World“: „Wenn der Mensch horcht, redet Gott. Wenn der Mensch gehorcht, handelt Gott ... Es geht nicht darum, dass wir Gott Ideen geben. Es geht darum, dass er uns Weisung gibt ... Die Welt braucht am meisten eine Unterweisung in der Kunst, auf Gott zu horchen.“² Arthur Richter, der langjährige Leiter des Marburger Kreises, formulierte es so: „Aufnehmendes Organ für Gottes Wort ist nicht der Verstand, sondern das gehorsame Herz.“³

Vor über 2500 Jahren sagte der griechische Philosoph Epiktet: „Gott hat uns zwei Ohren gegeben, aber nur einen Mund, damit wir doppelt so viel hören wie sprechen.“ Obwohl unsere Ohren meistens gut funktionieren, können wir nicht mehr richtig zuhören. Der Grund dafür ist folgender: Unsere Ohren sind kein selbständiges Organ. Sie werden vom Unterbewusstsein und vom Willen gesteuert. Wir selber bestimmen, was wir hören wollen und was an uns vorbei rauschen soll. Das muss nicht heißen, dass wir bei diesem Vorgang immer einen bewussten Entschluss fassen, meistens wird das Hören von unserer inneren Grundhaltung mit beeinflusst.⁴

Aber es geht nicht nur um das Hören an sich. Auch das Gehorchen spielt eine Rolle. Hören und gehorchen gehören zusammen. Wenn Gott zu uns redet, erwartet er nicht nur, dass wir zuhören, sondern auch, dass wir tätig werden, dass wir also das Gehörte umsetzen. Am Schluss der Bergpredigt in Matthäus 7,24 sagt Jesus: „Wer auf mich hört und danach handelt, ist klug und handelt wie ein Mann, der ein Haus auf

² zitiert nach Bockmühl Seite 84

³ Vom Hören und Nichthören, aus: Leben aus erster Hand

⁴ Arthur Richter, Vom Hören und Nichthören

¹ zur Vertiefung legen wir ans Herz: „Hörendes Gebet“ von Ursula & Manfred Schmidt

massiven Fels baut.“ Erst hören und dann tun! Jakobus, der Bruder Jesu, greift diesen Gedanken in seinem Brief ebenfalls auf, indem er in Kapitel 1,22 schreibt: „Aber es reicht nicht, nur auf die Botschaft zu hören – ihr müsst auch danach handeln! Sonst betrügt ihr euch nur selbst.“ Bei uns und auch bei vielen anderen, die Erfahrungen mit dem prophetischen Reden Gottes gemacht haben, begann die Entwicklung dieser Gabe mit einer Art Trainingsphase. Immer wenn Gott uns eine Offenbarung gegeben hatte, wartete er ab, wie wir darauf reagierten. Gott wollte offensichtlich prüfen, ob wir nur hörten, was er sagte, oder ob wir auch bereit waren, danach zu handeln.

Vor einiger Zeit hatte ich (Marianne) den starken inneren Eindruck, ich sollte einem bestimmten Mann aus unserem Bekanntenkreis ein Buch schenken, und zwar das Buch „Leben mit Vision“ von Rick Warren. Ich war mir mehr als unsicher, denn für diesen Mann konnte ich mir das Buch überhaupt nicht vorstellen. Außer der Bild-Zeitung las er nämlich kaum etwas. Der Eindruck in mir kam aber immer wieder, und so ging ich in die Buchhandlung und kaufte „Leben mit Vision“. Während Wolly dann vor dem Haus im Auto wartete, klingelte ich bei dem Mann und sagte zu ihm, dass wir den Eindruck hätten, wir sollten ihm dieses Buch schenken. Er hat mir das Buch zu meinem Erstaunen nicht um die Ohren gehauen, sondern war sehr überrascht, eigentlich sogar innerlich berührt, und hat sich bedankt. Kurz darauf haben wir erfahren, dass er mit dem Lesen des Buches begonnen hatte und es ihm große Freude machte.

Sehen Sie, so oder ähnlich gibt Jesus Impulse und wartet dann, ob und wie wir damit umgehen. Gelegentlich haben wir gar nicht reagiert, und dann kam es vor, dass solche Hinweise

von Jesus seltener wurden oder sogar für eine längere Zeit ganz ausgeblieben sind. So ein Impuls kann beispielsweise auch darin bestehen, dass Jesus uns an jemanden erinnert und dann von uns erwartet, dass wir für den Betreffenden beten.

Am Anfang eines solchen Prozesses des Hörens auf Gott sind es oft recht persönliche Dinge, die Gott anspricht. Erst wenn sich bei diesen persönlichen Dingen mein Gehorsam gezeigt hat, was unter Umständen ein Prozess von einigen Jahren sein kann, wird Gott einen Schritt weitergehen. Dann ist mir nämlich der persönliche Umgang mit Jesus so vertraut, dass er mich als Mitarbeiter einsetzt und von mir erwarten kann, dass ich richtig mit den Informationen umgehe, die er mir für andere Menschen gibt. Diese Erfahrung hat auch mein Mann Wolly gemacht, der kurz nach unserer Heirat, nachdem ich mich ganz bewusst für ein Leben mit Jesus Christus entschieden hatte, nicht nur verunsichert war, sondern der meine Glaubensentscheidung schlichtweg missbilligte. Aber lassen wir Wolly selbst berichten:

Das erste Mal, als Gott klar und deutlich zu mir gesprochen hat, liegt jetzt mehr als fünfunddreißig Jahre zurück. Es hat damit zu tun, wie ich zu Jesus gefunden habe. Ich bin ganz normal in der evangelischen Landeskirche aufgewachsen: Kindertaufe im Alter von vier Wochen, Konfirmation mit fünfzehn Jahren. Als ich etwa zweiundzwanzig war, bin ich Atheist geworden und aus der Kirche ausgetreten. Zum Studium zog ich in eine fünfhundert Kilometer entfernte Stadt nach Süddeutschland und lernte dort einige Jahre später Marianne kennen, die ebenfalls ihre Kirchengemeinde verlassen hatte. Kurz nach unserer Heirat im Jahre 1974 geschah etwas, das mich zutiefst beunruhigte. Marianne kam von ihrem Büro nach Hause und erzählte mir, dass sie sich heute entschlossen habe, Jesus ihr

Leben anzuvertrauen und bewusst als Christ zu leben. Ich war entsetzt und malte mir spontan aus, wie wohl jetzt unsere Ehe aussehen würde: Marianne nur noch in zwei Farben gekleidet, schwarz oder grau, Bibel und Gesangbuch unter dem Arm geklemmt, jeden Abend zum Bibelkränzchen oder in die Gebetsstunde ... Ich musste tief durchatmen. Aus Angst vor einer solchen Entwicklung habe ich ihr als erstes verboten, in die Kirche zu gehen. Erstaunlicherweise hat sie sich daran gehalten, und dann kam doch alles ganz anders. Sie kannte ein paar Studentinnen von der Gruppe Campus für Christus, die ein paar Häuser weiter wohnten, und ich hatte nichts dagegen, dass sie sich regelmäßig mit diesen jungen Frauen traf. Marianne hat sich entfaltet in ihrer Persönlichkeit, unsere Ehe wurde deutlich besser, und ich konnte beobachten, wie durch ihre Beziehung zu Gott ihr Leben eine andere Qualität bekam. Durch sie lernte ich andere Christen kennen, die mich mit ihrem Leben überzeugten, und so fing ich an, mich ganz vorsichtig mit der Bibel zu beschäftigen.

In dieser Phase hat Marianne Phantasie entwickelt. Ich war früher in Gelddingen sehr zurückhaltend, positiv ausgedrückt: sparsam; negativ formuliert: knauserig. Ehe ich eine Mark ausgegeben habe, habe ich sie dreimal umgedreht und dann doch wieder eingesteckt. Bestimmte Ereignisse wie Geburtstage waren mir irgendwie unangenehm; natürlich nicht mein eigener Geburtstag. Aber für Freunde oder Verwandte ein gutes Geschenk zu finden, das möglichst nichts kostete, war gar nicht so leicht. Jedenfalls rückte Mariannes Geburtstag näher und so fragte ich sie, was sie sich wünscht. Sie sagte: „Ich wünsche mir, dass du das Johannes-Evangelium liest.“

Prima, dachte ich, das mache ich, das kostet mich nichts. So habe ich das Johannes-Evangelium gelesen, und irgendwie

hat das Gelesene wohl auch in mir gearbeitet. Dann kam Weihnachten, und Marianne sagte: „Ich wünsche mir, dass du betest.“ Meine Antwort war: „Ich kann kein Gebet. Und wozu überhaupt? Ich weiß ja nicht einmal, ob es Gott wirklich gibt.“ – Spätabends habe ich dann folgendes Gebet gesprochen: „Lieber Gott, wenn es dich wirklich gibt, dann zeig dich mir. Amen.“ Das war alles. Aber es war ein sehr gefährliches Gebet. Wissen Sie, was passierte? Exakt einen Monat später hat Gott geantwortet, im Januar 1979.

Wir wohnten damals an der Schweizer Grenze, und in Basel gab es eine größere Evangelisation. Einige Abende schauten wir mal hinein, es war auch ganz nett, aber groß angesprochen war ich dann doch nicht. Am Nachmittag des letzten Tages saßen Marianne und ich zuhause und wälzten Urlaubskataloge. Wir entschieden uns schließlich für einen Sommerurlaub in Griechenland, wobei wir alle Einzelheiten wie Flug, Hotel, Mietwagen usw. exakt planten. Anschließend gingen wir in den Abschlussabend nach Basel.

Während seines Vortrags sagte der Redner plötzlich: „Heute Abend sind über tausend Menschen hier. Darunter gibt es welche, die haben schon für dieses Jahr ihren Urlaub geplant, aber sie haben noch nicht für die Ewigkeit geplant.“ – Das war genau meine Situation. Ich war in meinem Inneren zutiefst getroffen und wusste sofort: Durch diesen Mann da vorn, der dich überhaupt nicht kennt, redet Gott zu dir und antwortet auf dein Gebet. Jetzt musst du Farbe bekennen. – In jener Nacht habe ich meine Entscheidung für Jesus getroffen und seitdem lebe ich in dieser Beziehung mit Jesus.

Marianne: Eine ähnliche Erfahrung wie mein Mann Wolly haben nicht wenige von Ihnen sicherlich auch gemacht.